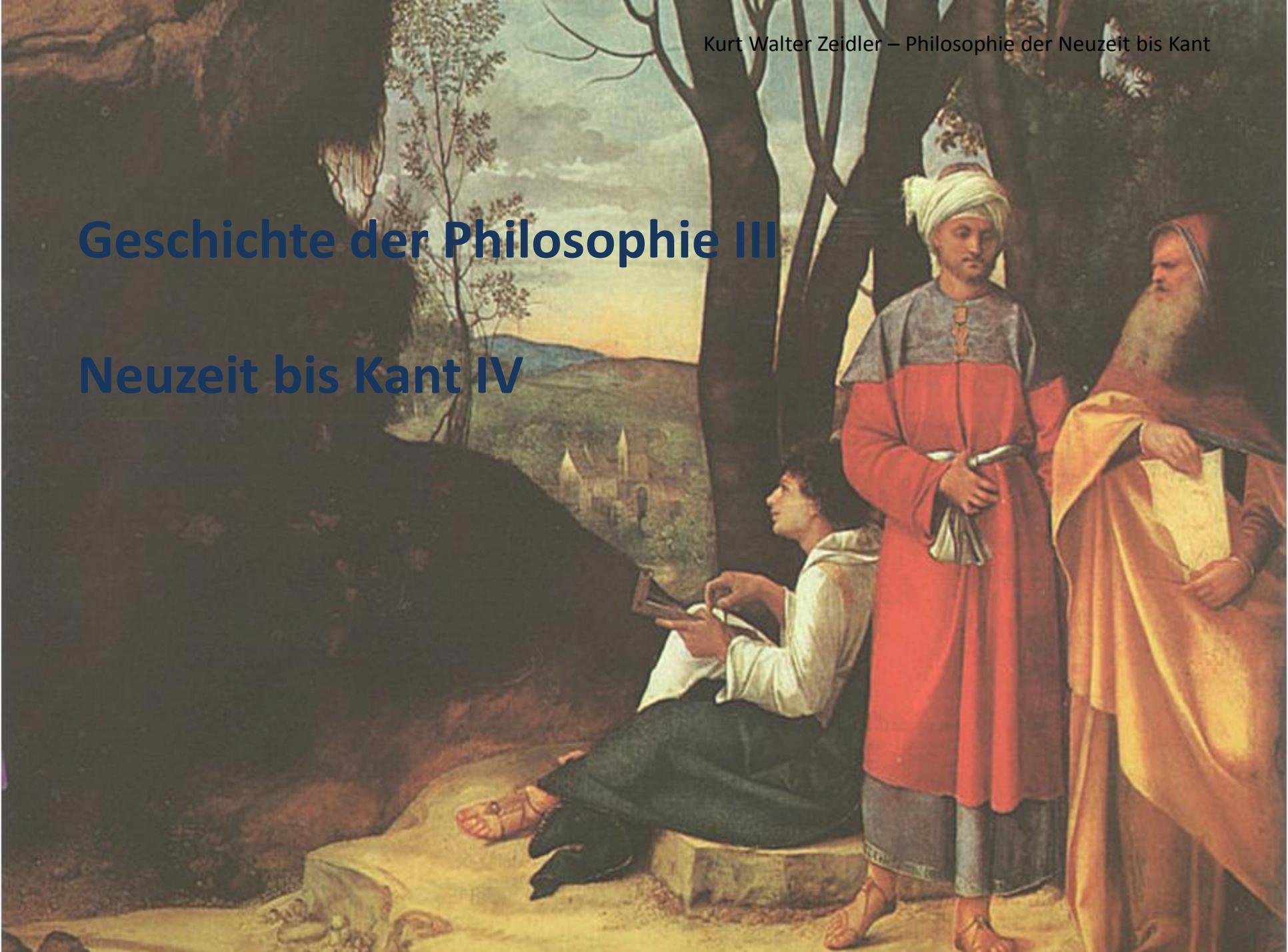
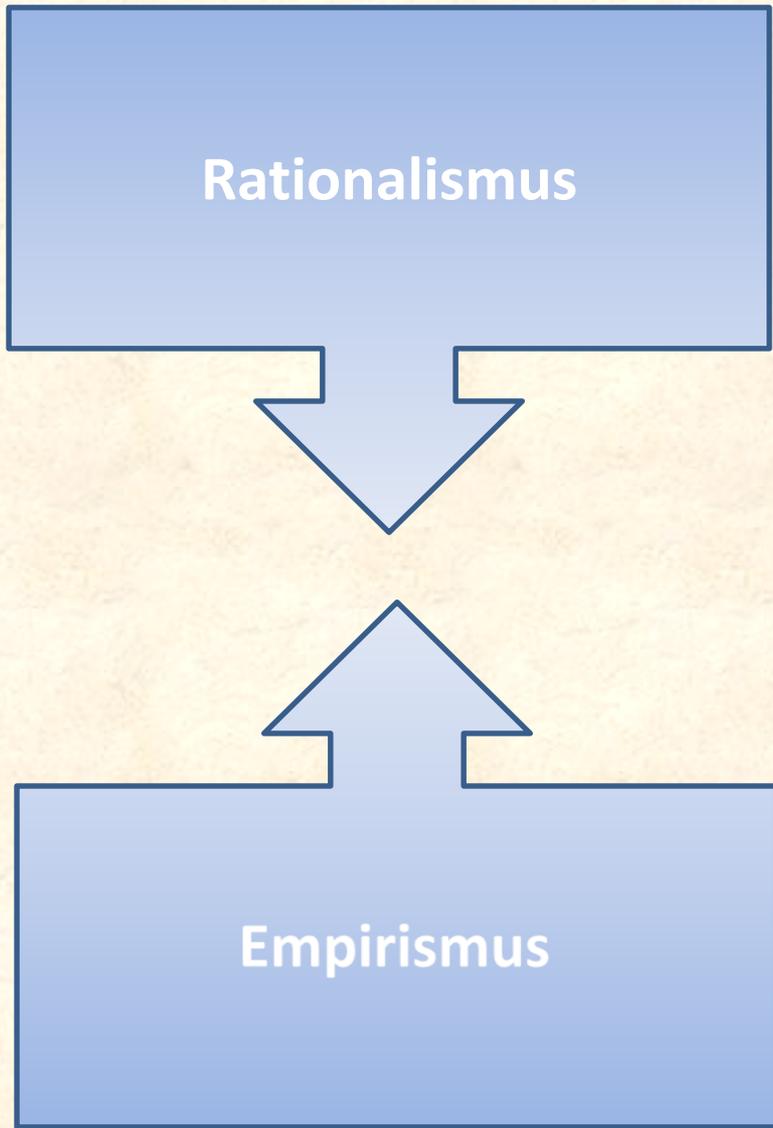
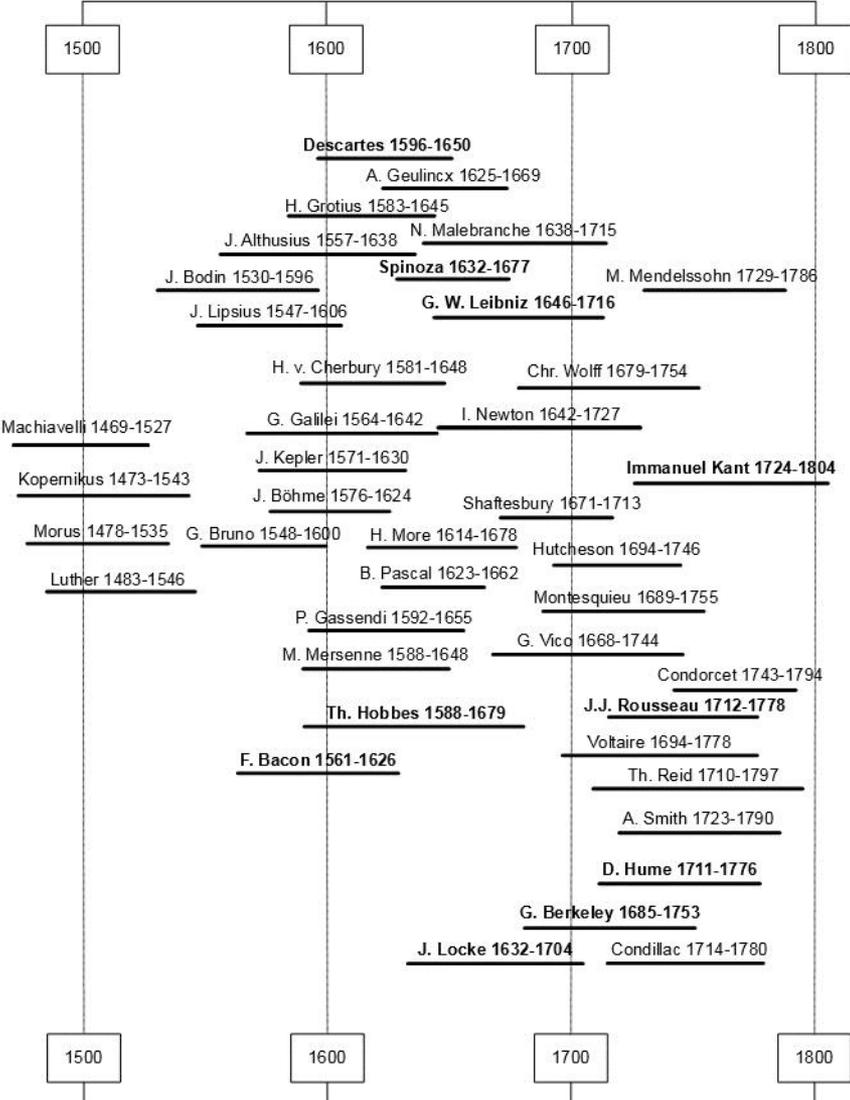


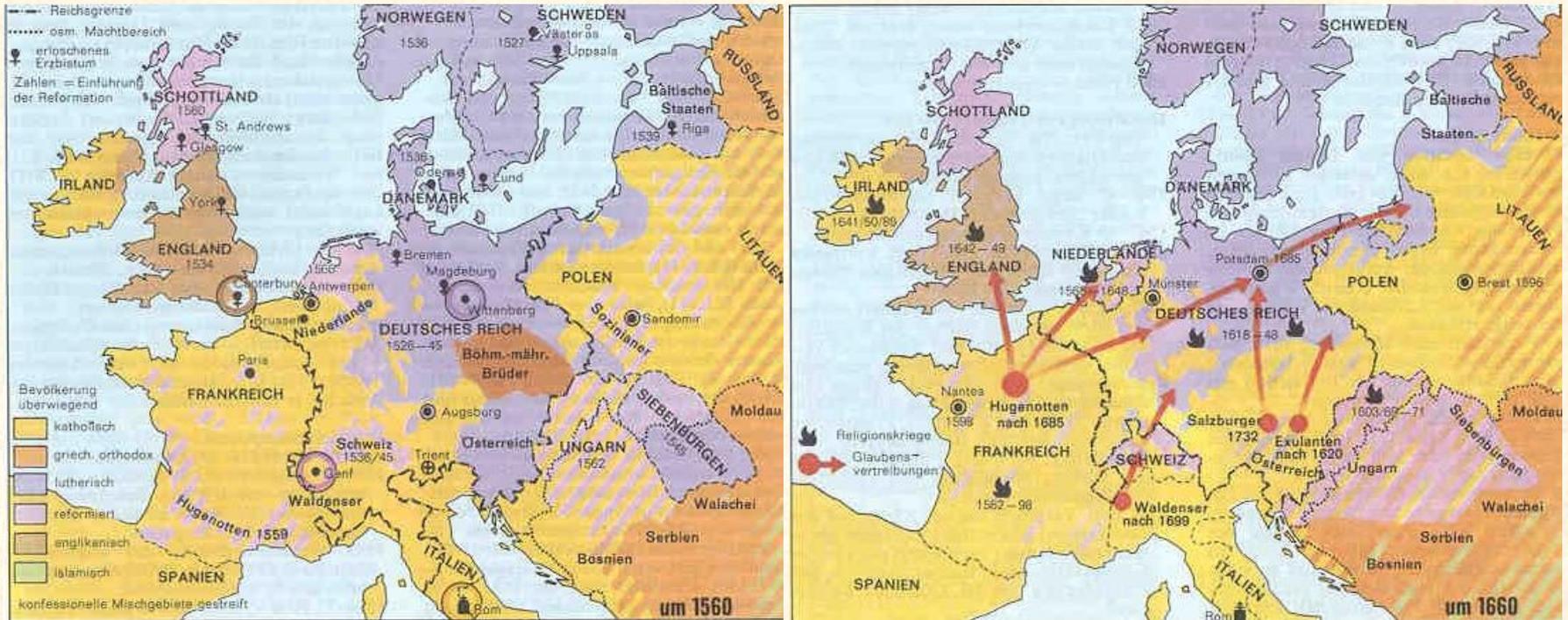
Geschichte der Philosophie III

Neuzeit bis Kant IV



Zeittafel zur Philosophie der Neuzeit I





Reformation und Gegenreformation



René Descartes
(nach Frans Hals, Ende 17. Jhd.)

René Descartes

(* 31. März 1596 in La Haye en Touraine
† 11. Februar 1650 in Stockholm)

„Renatus Cartesius (René Descartes), geb. 1596, Anfänger der neueren Philosophie, revolutionär im Geiste seiner Nation, begann damit, allen Zusammenhang mit der früheren Philosophie abzurechnen, über alles, was in dieser Wissenschaft vor ihm geleistet war, wie mit dem Schwamm wegzufahren, und diese ganz von vorn, gleich als wäre vor ihm nie philosophiert worden, wieder aufzubauen.“

F. W. J. Schelling, *Zur Geschichte der neueren Philosophie* (1827)



René Descartes
(Frans Hals 1649)

René Descartes

(* 31. März 1596 in La Haye en Touraine
† 11. Februar 1650 in Stockholm)

1604 – 1612 Jesuitenkolleg La Flèche

1612 – 1616 Jurastudium in Poitiers

bis 1620 als Soldat, Reisen durch
Deutschland, die Niederlande und Italien

1625 – 1628 in Paris

Ab 1629 in den Niederlanden

1649 auf Einladung von Königin Christina in
Schweden

DISCOURS
DE LA METHODE

Pour bien conduire sa raison, & chercher
la verité dans les sciences.

PLUS
LA DIOPTRIQUE.
LES METEORES.

ET
LA GEOMETRIE.

Qui sont des essais de cete METHODE.



A LEYDE
De l'Imprimerie de IAN MAIRE.
C I O I O C XXXVII.
Avec Privilege.

René Descartes (1596 – 1650)

Werkausgabe:

Œuvres de Descartes, pub. Ch. Adam et P.
Tannery, 11 vol., Paris 1897-1913 (= AT)

Werke:

Regulae ad directionem ingenii (1628)

Traité du monde (1633)

Discours de la méthode pour bien conduire
sa raison et chercher la vérité dans les
sciences. La Dioptrique. Les Météores. La
Géométrie (1637)

Meditationes de prima philosophia (1641)

Principia philosophiae (1644)

Les Passions de l'âme (1649)

René Descartes (1596 – 1650)

Skeptische Essayistik im Frankreich des 16. Jhds.

Michel de Montaigne (1533 – 1592)

Les Essais de messire Michel, seigneur de Montaigne (1580/t. III 1588)

« La philosophie est la science qui nous apprend à vivre »

« Je n'ai d'autre objet que de me peindre moi-même »

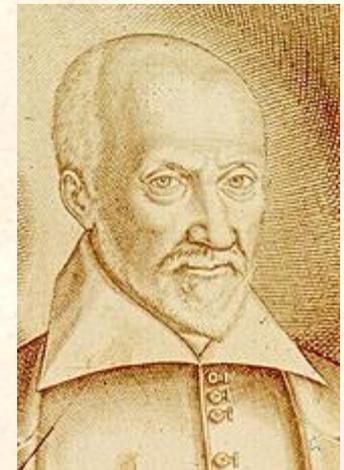
« Je ne partage point cette erreur commune de juger d'un autre d'après ce que je suis. [...] Je conçois et crois bonnes mille manières de vivre opposées ; au contraire du commun des hommes, j'admets en nous plus facilement la différence que la ressemblance »



Pierre Charron (1541 – 1603)

De la sagesse. Trois livres (1601)

« Nous sommes circoncis, baptisés, juifs, mahométans, chrestiens avant que nous sachions que nous sommes hommes »



René Descartes (1596 – 1650)

Descartes über Galilei

(Brief an Mersenne vom 11. X. 1638):

Im allgemeinen finde ich, daß er [Galilei] sehr viel besser als der Durchschnitt philosophiert, weil er soweit als möglich die Schulirrtümer aufgibt und die physikalischen Gegenstände mit mathematischen Überlegungen zu prüfen versucht. Darin stimme ich gänzlich mit ihm überein, und ich erhalte dafür, daß es kein anderes Mittel gibt, um die Wahrheit zu finden. Aber er scheint mir dadurch einen großen Fehler zu begehen, daß er fortwährend abschweift und niemals dabei verweilt, einen Gegenstand vollständig zu erklären. Das beweist, daß er sie nicht der Reihe nach geprüft und nur die Gründe für einige besondere Wirkungen aufgesucht hat, ohne die ersten Ursachen ihrer Natur betrachtet zu haben, und daß er auf diese Weise ohne Fundament gebaut hat. (AT II, 380)

René Descartes (1596 – 1650)

Descartes über seinen Bildungsweg

Ich bin von Kindheit an für die Wissenschaften erzogen worden, und da man mich glauben machte, dass durch sie eine klare und sichere Erkenntnis alles dessen, was dem Leben frommt, zu erreichen sei, so hatte ich eine außerordentlich große Begierde, sie mir anzueignen. Doch wie ich den ganzen Studiengang durchlaufen hatte, an dessen Ende man gewöhnlich in die Reihe der Gelehrten aufgenommen wird, änderte ich vollständig meine Ansicht. Denn ich befand mich in einem Gedränge so vieler Zweifel und Irrtümer, dass ich von meiner Lernbegierde keinen anderen Nutzen gehabt zu haben schien, als dass ich mehr und mehr meine Unwissenheit einsah. Und ich war doch in einer der berühmtesten Schulen Europas, wo es nach meiner Meinung, wenn irgendwo auf der Erde, gelehrte Männer geben mußte. Ich hatte dort alles gelernt, was die übrigen dort lernten, und da mein Wissensdurst weiter ging als die Wissenschaften, die man uns vortrug, so las ich außerdem alle Bücher, so viel ich deren habhaft werden konnte, die von den anerkannt merkwürdigsten und seltensten Wissenschaften handelten; Dabei wußte ich, wie die anderen über mich urteilten, und ich sah, dass man mich nicht geringer einschätzte als meine Mitschüler, obwohl unter diesen einige dazu bestimmt waren, an die Stelle unserer Lehrer zu treten. Schließlich schien mir unser Jahrhundert ebenso reich und fruchtbar an guten Köpfen als irgendein früheres. Also nahm ich mir die Freiheit, alle andern nach mir zu beurteilen — und so meinte ich, dass es keine Wissenschaft in der Welt gebe, die so wäre, wie man mich ehemals hatte hoffen lassen.

(*Discours I*; AT VI, 4f.)

René Descartes (1596 – 1650)

Studium *in sich selbst* und *in der Welt*

Deshalb gab ich das Studium der Wissenschaften vollständig auf, sobald das Alter mir erlaubte, aus der untergebenen Stellung des Schülers herauszutreten. Ich wollte keine andere Wissenschaft mehr suchen, als die *ich in mir selbst oder in dem großen Buch der Welt würde finden können* (Et me resoluant de ne chercher plus d'autre science, que celle qui se pourroit trouuer en moymesme, ou bien dans le grand liure du monde), und so verwendete ich den Rest meiner Jugend auf Reisen, Höfe und Heere kennenzulernen, mit Menschen von verschiedener Gemütsart und Lebensstellung zu verkehren, mannigfaltige Erfahrungen einzusammeln, in den Lagen, in welche das Schicksal mich brachte, mich zu erproben und alles, was sich mir darbot, so zu betrachten, dass ich einen Gewinn davon haben könnte. Denn ich würde, so schien mir, in den praktischen Urteilen der Geschäftsleute über die ihnen wichtigen Angelegenheiten, wobei sich das falsche Urteil gleich durch den Ausgang straft, weit mehr Wahrheit finden können als in den Theorien, die der Gelehrte in seinem Studierzimmer ausspinnt, mit Spekulationen beschäftigt, die keine Wirkung erzeugen und für ihn selbst keine andere Folge haben, als dass sie ihn um so eitler machen, je weiter sie selbst vom gesunden Menschenverstand entfernt sind, weil er ja um so viel mehr Geist und Kunst anwenden mußte, um ihnen den Schein der Wahrheit zu geben.

(*Discours I*; AT VI, 9f.)

René Descartes (1596 – 1650)

mirabilis scientiae fundamenta

am 10. XI. 1619, als ich voll Enthusiasmus war und die Fundamente einer wunderbaren Wissenschaft (mirabilis scientiae fundamenta) entdeckte (AT X, 179)

Ich war damals in Deutschland, wohin mich der Ausbruch des Kriegs, der dort noch nicht beendet ist, gerufen hatte, und als ich von der Kaiserkrönung wieder zum Heere zurückkehrte, so verweilte ich den Anfang des Winters in einem Quartier, wo ich ohne jede zerstreuende Unterhaltung und überdies auch glücklicherweise ohne alle beunruhigenden Sorgen und Leidenschaften den ganzen Tag allein in meinem Zimmer eingeschlossen blieb und hier alle Muße hatte, mit meinen Gedanken zu verkehren. Unter diesen Gedanken führte mich einer der ersten zu der Betrachtung, dass in den Werken, die aus mehreren Stücken zusammengesetzt sind und von der Hand verschiedener Meister herrühren, oft nicht so viel Vollkommenheit sei, als in denen, woran ein einziger gearbeitet hat. (*Discours II*; AT VI, 11)

Und so meinte ich, dass die Büchergelehrsamkeit (les sciences des livres) — zum wenigsten die, deren Gründe bloße Wahrscheinlichkeit und keine Beweise haben —, wie sie aus den Meinungen einer Menge verschiedener Personen allmählich zusammengehäuft und angewachsen ist, der Wahrheit nicht so nahe kommt, als die einfachen Urteile, die ein einziger Mensch von gesundem Verstande (vn homme de bon sens) über die Dinge, die vor ihm liegen, von Natur bilden kann. (*Discours II*; AT VI, 12f.)

René Descartes (1596 – 1650)

Reform der eigenen Gedanken

... dass es in Wahrheit ganz unvernünftig sein würde, wenn ein Privatmann die Absicht hätte, einen *Staat* so zu reformieren, dass er alles darin von Grund aus änderte und das Ganze umstürzte, um es wiederherzustellen, oder auch nur die gewöhnlichen Wissenschaften und deren festgestelltes Schulsystem; dass aber, was meine persönlichen Ansichten sämtlich betrifft, die ich bis jetzt in meine Überzeugung aufgenommen, ich nichts besseres tun könnte, als sie einmal abzulegen, um dann nachträglich entweder andere, die besser sind, oder auch sie selbst wieder an ihre Stelle zu setzen, nachdem sie von der Vernunft gerechtfertigt worden (lorfque ie les aurois aiuftées au niueau de la raifon). (Discours II; AT VI, 13f.)

Meine Absicht hat sich nie weiter erstreckt als auf den Versuch, meine eigenen Gedanken zu reformieren und auf einem Grunde aufzubauen, der *ganz in mir* liegt (de bastir dans vn fons qui est tout a moy). Wenn ich nun von meinem Werke, weil ich damit zufrieden bin, euch hier das Modell zeige, so geschieht es nicht deshalb, weil ich irgendwem raten will, dass er es nachahme. [...] Schon der Entschluß, sich aller Meinungen, die man ehemals gläubig aufgenommen hat, zu begeben, ist kein Vorbild für jedermann. (Discours II; AT VI, 15)

René Descartes (1596 – 1650)

Relativität der Traditionen

Und was mich betrifft, so würde ich ohne Zweifel zu diesen letzteren [sc. die besser den Meinungen ihrer Lehrer folgen] gehört haben, wenn ich stets nur einen *einzig*en Lehrer gehabt und nicht die Verschiedenheiten kennengelernt hätte, die jederzeit zwischen den Meinungen der gelehrtesten Leute waren. Aber ich hatte schon auf der Schule erfahren, dass man sich nichts so Sonderbares und Unglaubliches ersinnen könnte, das nicht irgendein Philosoph behauptet hätte; dann hatte ich auf meinen Reisen wiederholt eingesehen, dass die Leute, die eine der unsrigen ganz entgegengesetzte Gesinnungsweise haben, darum nicht alle Barbaren oder Wilde sind, sondern dass viele ebensowohl oder mehr als wir die Vernunft gebrauchen; ich hatte beachtet, wie ein und derselbe Mensch mit demselben Geist, von Kindheit an unter Franzosen oder Deutschen erzogen, ein ganz anderer wird, als er sein würde, wenn er stets unter Chinesen oder Kannibalen gelebt hätte, und wie, bis in die Kleidermoden hinein, dasselbe Ding, das uns vor zehn Jahren gefallen hat und vielleicht nach zehn Jahren wieder gefallen wird, uns im Augenblick unpassend und lächerlich erscheint, so dass uns viel mehr Gewohnheit und Beispiel leiten als irgendeine sichere Einsicht, und doch ist *Mehrheit* der Stimmen kein Beweis, der etwas gilt, wenn es sich um *Wahrheiten* handelt, die nicht ganz leicht zu entdecken sind, denn es ist weit wahrscheinlicher, dass *ein* Mensch allein sie findet, als ein ganzes Volk. Darum vermochte ich keinen zu wählen, dessen Meinungen mir besser als die der anderen erschienen wären. Und so fand ich mich gleichsam gezwungen, selbst meine Führung zu übernehmen.

(Discours II; AT VI, 16)

René Descartes (1596 – 1650)

Methodische Wahrheitssuche

Aber wie ein Mensch, der allein und im Dunkeln fortschreitet, entschloß ich mich, so langsam zu gehen und in allen Dingen so viele Vorsicht zu brauchen, dass, wenn ich auch nur sehr wenig vorwärts käme, ich doch wenigstens nicht Gefahr laufen würde zu fallen. Auch wollte ich nicht damit anfangen, alle Meinungen, die sich einmal in meinen Glauben eingeschlichen hatten, ohne durch die Vernunft eingeführt zu sein, vollständig aufzugeben, ohne dass ich vorher hinreichende Zeit darauf verwendet hätte, den *Entwurf* des Werks, das ich unternahm, auszubilden und die *wahre Methode* zu suchen (& a chercher la vraye Methode), um zu der Erkenntnis aller Dinge zu gelangen, die mein Geist fassen könnte (pour paruenir a la connoiffance de toutes chofes dont mon esprit feroit capable).

Ich hatte, als ich jünger war, unter den philosophischen Wissenschaften mich etwas mit der *Logik* und unter den mathematischen mit der *geometrischen Analysis* und *Algebra* beschäftigt: drei Künste oder Wissenschaften, die mir, wie es schien, für meinen Zweck nützlich sein konnten (trois ars ou sciences qui sembloient deuoir contribuër quelque chofe a mon deffein).
(Discours II; AT VI, 16f.)

René Descartes (1596 – 1650)

Kritik der Logik, Analysis und Algebra

Bei näherer Untersuchung aber machte ich in betreff der Logik die Beobachtung, dass ihre Syllogismen und der größte Teil ihrer anderen Anweisungen mehr dazu diene, ändern, was man weiß, zu entwickeln oder auch, wie die Lullische Kunst, ohne Urteil über Dinge, die man nicht weiß, zu reden, als sie zu *lernen*, und obwohl die Logik wirklich viele sehr wahre und gute Vorschriften enthält, so sind doch so viele andere schädliche oder überflüssige damit vermischt, dass es fast ebenso schwierig ist, jene davon abzusondern, wie eine Diana oder Minerva aus einem noch ganz formlosen Marmorblock hervorgehen zu lassen. Was dann die *Analysis* der Alten und die *Algebra* der Neueren betrifft, so ist, abgesehen davon, dass sich beide nur auf sehr abstrakte und unnütze Materien erstrecken, die erste dergestalt an die Betrachtung der Figuren gebunden, dass sie den Verstand nicht üben kann, ohne die Einbildungskraft zu ermüden; und in der zweiten hat man sich gewissen Formeln und Chiffren so sehr unterworfen, dass man daraus eine verworrene und dunkle Kunst macht, die den Geist belästigt, statt einer Wissenschaft, die ihn bildet. Und darum, meinte ich, müsse man eine andere Methode suchen, welche die Vorteile jener drei in sich begriffe, ohne deren Mängel zu haben. Und wie sich mit der Menge der Gesetze oft die Gesetzwidrigkeiten entschuldigen lassen, so dass ein Staat weit besser geregelt ist, wenn er nur sehr wenige Gesetze hat, diese aber sehr genau befolgt werden, so glaubte ich, statt einer großen Anzahl von Regeln, aus denen die Logik besteht, an den folgenden vier genug zu haben, unter der Bedingung, dass ich den festen und beharrlichen Entschluß faßte, sie stets zu befolgen. (Discours II; AT VI, 17f.)

Le premier estoit de ne receuoir iamais aucune chose pour vraye que ie ne la conusse euidentement estre telle: c'est à dire, d'euitier soigneusement la Précipitation, & la Preuention, & de ne comprendre rien de plus en mes iugemens, que ce qui se presenteroit si clairement & si distinctement a mon esprit, que ie n'eusse aucune occasion de le mettre en doute.

Le second, de diuiser chascune des difficultez que i'examinerois en autant de parcelles qu'il se pourroit, & qu'il seroit requis pour les mieux resoudre.

Le troisieme de conduire par ordre mes pensées, en commenceant par les objets les plus simples, & les plus aysez a connoistre, pour monter peu a peu comme par degrez iusques a la connoissance des plus composez: Et supposant mesme de l'ordre entre ceux qui ne se precedent point naturellement les vns les autres.

Et le dernier de faire partout des denombrements si entiers, & des reueuës si generales, que ie fusse assuré de ne rien omettre.

Ces longues chaines de raisons toutes simples & faciles, dont les Geometres ont coustume de se seruir, pour paruenir a leurs plus difficiles demonstrations, m'auoient donné occasion de m'imaginer, que toutes les choses qui peuuent tomber sous la connoissance des hommes s'entresuiuent en mesme façon, & que pourvû seulement qu'on s'abstiene d'en receuoir aucune pour vraye qui ne le soit, & qu'on garde tousiours l'ordre qu'il faut pour les deduire les vnes des autres, il n'y en peut auoir de si esloignées auxquelles enfin on ne paruiene, ny de si cachées qu'on ne découure. Et ie ne fus pas beaucoup en
peine

René Descartes (1596 – 1650)

Die vier Regeln der Methode

Discours de la méthode, Leiden 1637,
S. 20

René Descartes (1596 – 1650)

Vier Regeln

Die *erste* war: niemals eine Sache als wahr anzunehmen, die ich nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen würde, das heißt sorgfältig die Übereilung und das Vorurteil zu vermeiden und in meinen Urteilen nur soviel zu begreifen, wie sich meinem Geist **so klar und deutlich** darstellen würde, dass ich gar keine Möglichkeit hätte, daran zu zweifeln (Le premier estoit de ne receuoir iamais aucune chose pour vraye, que ie ne la connusse euidemment estre telle: c'est a dire, d'euter foigneusement la Précipitation, & la Preuention; & de ne comprendre rien de plus en mes iugemens, que ce qui se presenteroit *si clairement & si distinctement* a mon esprit, que ie n'euste aucune occasion de le mettre en doute).

Die *zweite*: jede der Schwierigkeiten, die ich untersuchen würde, in so viele Teile zu zerlegen als möglich und zur besseren Lösung wünschenswert wäre (Le fécond, de diuiser chascune des difficultez que i'examinerois, en autant de parcelles qu'il se pourroit, & qu'il feroit requis pour les mieux refoudre).

(Discours II; AT VI, 18)

René Descartes (1596 – 1650)

Vier Regeln

Die *dritte*: meine Gedanken zu ordnen; zu beginnen mit den einfachsten und faßlichsten Objekten und aufzusteigen allmählich und gleichsam stufenweise bis zur Erkenntnis der kompliziertesten, und selbst solche Dinge irgendwie für geordnet zu halten, von denen natürlicherweise nicht die einen den anderen vorausgehen (Le troifiefme, de conduire par ordre mes pensées, en commençant par les obiets les plus fimples & les plus ayfez a connoiftre, pour monter peu a peu, comme par degrez, iufques a la connoiffance des plus compofez ; et fupposant mefme de l'ordre entre ceux, qui ne fe précèdent point naturellement les vns les autres).

Und die *letzte*: überall so vollständige Aufzählungen und so umfassende Übersichten zu machen, dass ich sicher wäre, nichts auszulassen (Et le dernier, de faire partout des denombremens fi entiers, & des reueuës fi générales, que ie fuffe affuré de ne rien omettre).
(Discours II; AT VI, 18f.)

René Descartes (1596 – 1650)

Geometrische Analysis das Vorbild für die Vier Regeln

Jene langen Ketten ganz einfacher und leichter Folgerungen, wie sie die Geometer zu brauchen pflegen, um die schwierigsten Beweisführungen zustande zu bringen, hatten in mir die Vorstellung erweckt, dass alle möglichen Objekte der menschlichen Erkenntnis auf ähnliche Weise einander folgen, und wenn man nur keine Sache für wahr gelten lasse, die es nicht sei, und stets die notwendige Ordnung beobachte, um das eine aus dem andern abzuleiten, so könne nichts so entfernt sein, dass man es nicht zu erreichen, und nichts so verborgen, dass man es nicht zu entdecken vermöchte (Ces longues chaînes de raisons, toutes simples & faciles, dont les Geometres ont coutume de se servir, pour parvenir à leurs plus difficiles demonstrations, m'auoient donné occasion de m'imaginer que toutes les choses, qui peuuent tomber sous la connoissance des hommes, s'entrefuiuent en mesme façon, & que, pouruû seulement qu'on s'abstiene d'en receuoir aucune pour vraye qui ne le foit, & qu'on garde toufiours l'ordre qu'il faut, pour les déduire les vnes des autres, il n'y en peut auoir de si esloignées, aufquelles enfin on ne paruiene, ny de si cachées qu'on ne découure).

(Discours II; AT VI, 19)

René Descartes (1596 – 1650)

Entdeckung der Analytischen Geometrie

Auch war ich nicht in Verlegenheit, womit anzufangen sei. Denn ich wußte schon, es müsse mit dem Einfachsten und Faßlichsten geschehen, und da ich bedachte, dass unter allen, die sonst nach Wahrheit in den Wissenschaften geforscht, die *Mathematiker* allein einige Beweise, das heißt einige sichere und einleuchtende Gründe hatten finden können, so war ich gewiß, dass ich mit diesen bewährten Begriffen anfangen müsse, obwohl ich mir davon keinen anderen Nutzen versprach, als dass sie meinen Geist gewöhnen würden, sich mit Wahrheiten zu nähren und nicht mit falschen Gründen zu begnügen. Indessen hatte ich nicht die Absicht, zu diesem Zweck alle jene besonderen Wissenschaften, die man gewöhnlich mathematische nennt, zu erlernen. Da ich nämlich sah, **wie sie bei aller Verschiedenheit ihrer Objekte doch darin sämtlich übereinstimmten, dass sie in ihren Objekten bloß die verschiedenen Beziehungen oder Verhältnisse** (les diuers rapports ou proportions) **betrachteten, so hielt ich es für besser, bloß diese Verhältnisse im allgemeinen zu untersuchen** (ie penfay qu'il valoit mieux que i'examinaffe seulement ces proportions en general) **und als ihre Träger nur solche Objekte anzunehmen, die mir die Erkenntnis derselben am meisten erleichtern würden, ohne sie irgendwie daran zu binden**, um sie nachher um so besser auch auf alles andere Passende anwenden zu können. Wie ich nun weiter bemerkte, dass es zu ihrer Erkenntnis manchmal nötig sein würde, jede für sich im einzelnen zu betrachten, ein andermal sie nur im Gedächtnis zu behalten oder mehrere zugleich zu begreifen, so meinte ich, um sie besser im einzelnen zu betrachten, grade Linien als Träger nehmen zu sollen, weil ich nichts Einfacheres fand und meiner Einbildung oder meinen Sinnen nichts deutlicher vorstellen konnte; um sie aber zu behalten oder mehrere zugleich zu begreifen, würde ich am besten tun, sie in einigen Zeichen so kurz wie möglich darzustellen. **So würde ich von der geometrischen Analysis und der Algebra das Beste entlehnen und die Mängel der einen durch die andere verbessern.**

(Discours II; AT VI, 19f.)

René Descartes (1596 – 1650)

Mathesis universalis – die scientia mirabilis

Was mich aber bei dieser Methode am meisten befriedigte, war die Gewißheit, die ich durch sie erhielt, meine Vernunft in allen Stücken, wenn nicht vollkommen, so doch nach bestem Vermögen zu brauchen; dann, dass ich in ihrer Übung fühlte, wie sich mein Geist immer mehr daran gewöhnte, jene Objekte reiner und bestimmter (*plus nettement et plus distinctement*) zu begreifen; und dass ich bei ihrer Unabhängigkeit von jeder besonderen Materie die Aussicht hatte, sie auf die Probleme der anderen Wissenschaften mit demselben Erfolg wie auf die der Algebra anzuwenden (& que, ne l'ayant point affuettie a aucune matiere particuliere, ie me promettois de l'appliquer auffy vtilement aux difficultez des autres sciences, que i'auois fait a celles de l'Algebre). (Discours II; AT VI, 21)

... daß es also eine irgendeine allgemeine Wissenschaft geben müsse, die all das erklären wird, was man der Ordnung und dem Maß nach, ohne Berücksichtigung einer besonderen Materie, untersuchen kann, und diese kann man, nicht durch ein weithergeholtes, sondern schon eingebürgertes und gebräuchliches Wort, als Universalmathematik bezeichnen [...] (*ac proinde generalem quamdam esse debere scientiam, quae idomne explicet, quod circa ordinem & mensuram nulli speciali materiae addictam quaeri potest, eademque, non a scitio vocabulo, sed jam inveterato atque vfu recepto, Mathesim vniversalem nominari*). (Regulae ad directionem ingenii IV; AT X, 378)

René Descartes (1596 – 1650)

Von der *Mathesis universalis* zur philosophischen Prinzipienreflexion

... dass ich bei ihrer Unabhängigkeit von jeder besonderen Materie die Aussicht hatte, sie auf die Probleme der anderen Wissenschaften mit demselben Erfolg wie auf die der Algebra anzuwenden. Nicht dass ich zu diesem Zweck alle vorhandenen Wissenschaften sogleich zu prüfen unternommen hätte, denn dies wäre ja selbst der methodischen Ordnung zuwider gewesen; sondern ich hatte bemerkt, dass ihre Prinzipien alle von der Philosophie entlehnt sein mußten (*que leurs principes devoient tous estre empruntez de la Philosophie*), in der ich noch keine sicheren Prinzipien fand. So meinte ich, müßte ich vor allem den Versuch machen, die Prinzipien der Philosophie festzustellen, und da dieses die bedeutendste Sache der Welt wäre, wobei Übereilung und Vorurteil am meisten zu fürchten, so müßte ich, um damit zustande zu kommen, ein viel reiferes Alter erreicht haben als die dreiundzwanzig Jahre, die ich damals zählte. Ich müßte zuvor noch viel Zeit auf meine Vorbereitung verwenden, aus meinem Geist alle schlechten Vorurteile bis auf die Wurzel vertilgen, eine Menge von Erfahrungen sammeln als Stoff für späteres Denken, und mich fortwährend in der Methode, die ich mir vorgezeichnet hatte, üben, um mich mehr und mehr darin zu befestigen.

(Discours II; AT VI, 21f.)